

### **Die Jenischen**

Es funktioniert“, flüsterte er, „es funktioniert, ich kann meine eigene Zeit schlucken.“

Diese Worte sagt der vermeintliche Idiot Jakob, am Beginn des Buches „Milchblume“ von Thomas Sautner und hier sind schon einige Weisheiten über die Volksgruppe der Jenischen verborgen, denen der Held Jakob angehört.

Denn auch diese Bevölkerungsgruppe läuft Gefahr von der Zeit langsam verschluckt zu werden. Jenische ist sowohl eine Eigen- als auch Fremdbezeichnung für Angehörige eines nach landschaftlicher und sozialer Abkunft heterogenen Teils der Bevölkerung in Mittel- und Westeuropa. Historisch lassen sich die Jenischen auf Angehörige der marginalisierten Schichten der Armutsgesellschaften der Frühen Neuzeit und des 19. Jahrhunderts zurückführen. Merkmale dieser historischen Jenischen waren ihr ökonomischer, rechtlicher und sozialer Ausschluss aus der Mehrheitsbevölkerung und eine dadurch bedingte Daueremigration, Exklusion und Migration. Heute reist nur mehr ein kleiner Teil der Jenischen.

In den deutschsprachigen Ländern, in Frankreich, den Benelux-Staaten und in Italien sind jenische Gruppen dokumentiert. Sowohl die Zahl der Menschen mit jenischer Herkunft als auch die Zahl der heute sich selbst als Jenische definierenden Menschen ist unbekannt. Allein für die Schweiz gibt es Zahlen. Dort wurden 1978/1983 zwischen 25 000 und 35 000 Menschen mit (zumindest teilweise) jenischer Abstammung angenommen. In Österreich schätzt man die Zahl auf 35 000 bis 65 000, die aber in keiner Weise demografisch zu dokumentieren ist.

Als nationale Minderheit oder als Volksgruppe sind Jenische in keinem europäischen Land anerkannt.

Die Herkunft der Jenischen wird auf die vagierende Armut der Frühen Neuzeit zurückgeführt, was von der Volksgruppe aber entschieden abgelehnt wird, die jenischen Menschen bevorzugen eine kollektive ethnisch-biologische oder ethnisch-kulturelle Abkunft, die teils als „ungeklärt“ beschrieben wird und im Dunkel der ge-

schichtlichen Zeiten angesiedelt wird. Beim aufkommenden Zunftwesen im Mittelalter konnten die traditionellen Handelsnomaden und Wanderarbeiter ihr Gewerbe nicht mehr legal betreiben und mussten deshalb außerhalb der Städte ihre Zelte aufschlagen. Auch wurde es ihnen nur erlaubt, in Nischentätigkeiten ihrer vorherigen Berufe zu arbeiten. So wurden aus Kupferschmieden Kesselflicker, aus Zinngießern Verzinner und aus Messerschmieden Scherenschleifer. Auch als Nachrichtenübermittler waren die Fahrenden vor dem Aufkommen moderner Kommunikationsmittel unentbehrlich, was ihnen aber zu Kriegszeiten den Ruf eintrug, Spione zu sein. Ihre unter anderem aus solchen missgünstigen Schlussfolgerungen resultierende öffentliche Zurückhaltung bei politischen Fragen wurde ihnen dann wiederum negativ ausgelegt als eine „werthaltungsfreie und meinungslose“ Lebensführung. Dieser Teufelskreis ist einer der Mechanismen des Antiziganismus.

Im 18. Jahrhundert verfolgte man sie als „Gauener“ und „Räuber“. Jenische, „Betteljuden“, „Zigeuner“ und anderes „herrenloses Volk“ standen zum einen zueinander in Konkurrenz um knappe Ressourcen, zum anderen gab es immer wieder auch Kontaktsituationen. Hier mag eine Erklärung für die jiddischen und Romanes-Anteile im jenischen Wortbestand zu finden sein.

Seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden die Jenischen zunehmend sesshaft. Sie lebten als Korbmacher, Scherenschleifer, Kesselflicker und auch als Schirmflicker. Mit der Industrialisierung zu Beginn des 20. Jahrhunderts ging die Nachfrage nach ihrem überlieferten Handwerk zurück. Sie mussten sich umorientieren und wurden Antiquitäten-, Schrott- und Altwarenhändler. Während sie von den Kommunisten als gesellschaftlich nicht integrierbares Subproletariat betrachtet wurden fanden sie bei Anarchisten (Erich Mühsam) und Nonkonformisten Anerkennung.

Die seit Mitte der 1930er Jahre von den Nationalsozialisten erheblich verschärfte Maßnahmen zur „Bekämpfung der Zigeunerplage“ richteten sich schon vor 1933 nicht nur gegen Sinti

und Roma, sondern zugleich gegen „nach Zigeunerart umherziehende Landfahrer“ womit vorab Jenische gemeint waren. Vermehrt wurden nun Wandergewerbescheine verweigert oder Kinder in Fürsorgeerziehung überwiesen. Der „Grundlegende Erlass über die vorbeugende Verbrechensbekämpfung durch die Polizei“ vom 14. Dezember 1937 ermöglichte eine „Vorbeugungshaft“. Reichsweiten Verhaftungsaktionen der Gestapo im April und im Juni 1938 folgten Deportationen von Sinti, Roma und Jenischen in Konzentrationslager wie Buchenwald, Dachau oder Neuengamme.

Die nationalsozialistischen Rassengesetze erfassten auch die Volksgruppe der Jenischen, in der Folge des Himmlerschen „Auschwitz-Erlasses“ setzten Deportationen in das Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau ein, das nur wenige überlebten. Die Geschichte der Jenischen im Nationalsozialismus ist kaum erforscht.

In Österreich wurden jenischen Müttern oft noch bis in die späten 1950er Jahre die Kinder von der Fürsorge weggenommen, auf Bauernhöfen zur Adoption freigegeben, ein seltsames Zusammenspiel von Bezirksbehörden, Gemeinde- und Pfarrämtern ermöglichte es diese Ungeheuerlichkeit lange aufrechtzuerhalten. Die Betroffenen bekommen bis heute keinen Einblick in ihre Fürsorgeakte. Die jenische Volksgruppe ist bis heute nicht als solche anerkannt, genießt also keinen Minderheitenschutz. Ein Kapitel Zeitgeschichte das es also dringend aufzuarbeiten gilt. Umso mehr ist es Autoren wie Thomas Sautner zu danken, dass sie mit ihrer Kunst diese Missstände ins Zentrum rücken und den Opfern ein bleibendes Denkmal setzen.

*Maximilian Huber*  
(Quellen: Wikipedia)

## Es reicht – eine Nachbetrachtung

Es herrscht Wahlkampf – die Akteure sind die Alten, alle wollen was Neues, als ob sie nie vorher dabei gewesen wären, Die Einen sind für alles was sie vor kurzem noch ablehnten, und greifen tief in die fremdenfeindliche intolerante Kiste.

Zum Beispiel spricht Frau Fekter vom „Kulturdelikt“ und meint dabei die Verwandtenzwangsverheiratung, will aber nicht den betroffenen Frauen helfen. Sie meint, dass durch die bei uns bessere Krankenversorgung kranke Kinder zu uns kommen könnten.

Die Partei plakatiert „Zuwanderung nur mit Deutschkenntnissen“, der Spitzenkandidat ist zwar für Asylrecht und gegen den Missbrauch desselbigen. Dann wird aber nur mehr wie von

einem Papagei wiederholt – Missbrauch – Missbrauch – Missbrauch.

Andere demolieren auf offener Bühne ihren Vorsitzenden und Kanzler, dieser verschwindet bei vollen Bezügen praktisch aus der Öffentlichkeit. Der „Altneue“ weiß natürlich, dass alles bisher schlecht war und dass man das eben nicht tut versprechen und nicht halten. Greift in die Populismustruhe, herab mit der Mehrwertsteuer, diese kommt natürlich nie und nimmer beim Konsumenten an, hört sich aber gut an.

Bei der Partei, die immerhin von 1970 – 2000 immer in der Regierung war, davon lange Zeit alleine, hat man das Gefühl, dass sie an sich selbst Forderungen stellt die sie bis jetzt nicht umsetzen konnte bzw. nicht wollte.

Die einzigen, die um eine seriöse Politik ringen (Die Grünen) werden aber auf der Strecke bleiben.

Es ist zu befürchten, dass die – Zuwanderung kann tödlich sein – Partei um Herrn Strache in den Genuss der Auswirkungen der unfähigen Politik von SPÖ und ÖVP kommt und stark zulegt.

Unterm Strich kommt womöglich wieder SPÖ-ÖVP heraus, warum hat man uns das dann alles angetan.

Der ORF zeigte uns mit einer noch nie dagewesenen „Infogeilheit“ von einer, durch „Nauna“ Fragen stellenden, restlos überforderten Frau Turnherr, präsentiert, das breite Spektrum von unfähigen, populistisch bis fremdenfeindlichen intoleranten Politikern.

Ausnahmen waren rar, wie Antworten auf die Fragen der Zukunft.

Höhepunkt ist heute am 24.9.2008 die Nationalratssitzung, die eindeutig ein Missbrauch der gesetzgebenden Körperschaft des Parlaments für Wahlwerbung ist.

Wer hat die Regierungsbeteiligten gehindert, all die Vorschläge, wenn sie richtig und notwendig sind, ohne Wahlkampfgetöse schon vor Wochen zu beschließen oder nicht?

Wie hat es von den Plakatwänden geklungen „genug gestritten“. Heute wissen wir, das war nie so gemeint und das Theater geht weiter.

Ich würde mir wünschen, dass die Menschen so wählen, dass eine nach Gerechtigkeit, Toleranz strebende und gegen fremdenfeindliche, menschenverachtende auftretende Politik möglich wird.

Wir von Aktion Mitmensch hoffen darauf.

Nun ist die Wahl vorbei und alle Grauslichkeiten sind (mehr als angenommen) eingetroffen. Obige Wünsche sind nicht mal ansatzweise erfüllt worden. Ein „Olympia“ Burschenschaftler

wird 3. Nationalratspräsident. Eine Burschenschaft die als rechtsextrem eingestuft wird (Dokumentationsarchiv des österreichische Widerstandes), und bei deren Veranstaltungen wo über Juden als Krankheit gesprochen wird.

Die ehemals „Großen“ stehen politisch auch weiterhin daneben, die ÖVP kapiert wieder einmal das Wahlergebnis nicht und spricht von der rechten Option. Teile der SPÖ halten FPÖ BZÖ weiter für normale koalitionsfähige Parteien, wie der Wiener Neustädter Bezirksobmann und leider auch der Bürgermeister.

Experten meinen, nicht alle „Rechtswähler“ sind fremdenfeindlich bzw. Rassisten. Stimmt, auch 1938 waren nicht alle Nazis und sind nur den süßen Versprechungen auf den „Leim“ gegangen. Wie das damals ausgegangen ist, wissen wir.

Das Traurige an dieser Wahl ist, dass es sehr, sehr viele Menschen gibt, die fremdenfeindliche und rassistische Politik und populistische Versprechungen akzeptieren und nicht hinterfragen sondern tolerieren.

Laut Umfragen ist es ein großer Teil der Jugendlichen die in diese Richtung gehen, dies muss allen Demokraten zu denken geben, besonders den beiden heute nicht mehr großen Parteien.

Mit rechten Parteien (BZÖ, FPÖ) nicht koalieren und zusammenarbeiten bedeutet nicht Wähler ausgrenzen, sondern einer menschenverachtenden Politik eine Absage erteilen. Es ist kein Zufall, dass bei bestimmten Wahlveranstaltungen gleicher Parteien immer wieder Gruppen auftauchen, die die Hand zum „deutschen Gruß“ erheben.

Wacht auf, sonst gute Nacht Österreich.

*R. Panzenböck sen.*

## Der jüdische Friedhof in Wiener Neustadt

Anfang September 2008. Prof. Sulzgruber steht für eine Führung zur Verfügung. Zunächst gilt es, den Friedhof anhand des Stadtplans zu entdecken. So gut wie alle PKW-LenkerInnen, die auf der B17 in die Stadt fahren, werden ihn übersehen. Etwas von der Straße zurückgesetzt, zwischen einem Pfortnerhaus und dem ehemaligen Aufbahrungsgebäude, liegt der Eingang. Die alten Grabsteine wurden aufgestellt, nur wenige liegen noch zerbrochen auf dem Schotterboden, einfaches Aufstellen würde sie weiter zerstören. Die Stadtgemeinde kümmert sich um ein Mindestmaß an Pflege, Grasmähen, die Bäume stutzen, wegen möglicher Sturmschäden, die alten Mauern wurden ein wenig ausgebessert, stabilisiert. Eine Sanierung der Grabsteine würde ein Vermögen kosten.

Hebräische und deutsche Inschriften. Prof. Sulzgruber trägt vor, erzählt Familienschicksale. Juden in Wiener Neustadt vor dem Anschluss? Mindestens achthundert gab es vor dem Holocaust. Nur wenige Überlebende oder Nachkommen sind ausfindig gemacht. Manche Namen klingen bekannt.

Mindestens zwei Bomben dürften den Friedhof getroffen haben, wellige Wiesen markieren die zugeschütteten Bombenrichter. Irgendwo unter der Wiese ist ein Massengrab. Grabsteine, die dem Schotterboden so ähnlich geworden sind, dass man sie übersieht. Prof. Sulzgruber schildert, wie es gelingen kann, die verwitternden Inschriften doch noch zu entziffern: die Schriften zu verschiedenen Tageszeiten fotografieren. Morgensonne, Abendsonne, Mittagslicht, manche Details werden erst bei bestimmtem Licht sichtbar. Deutbar. Lesbar. Mit der Hand den verwitternden Stein reinigen wollen, den „Staub“ abstreifen wollen – das löscht manchmal die Schrift gleich mit aus, macht die Gravur unlesbar. Segenshände, Priesternamen. Efeu mit armdicken Ästen umschlingt einen Stein, droht ihn zu zerdrücken. Manche Schicksale sind furchtbar.

Zirka vierzig Teilnehmende lauschen dem Professor, der eine Publikation über die Juden in Wiener Neustadt vorbereitet und sich seit Jahren intensiv um den Friedhof und die Forschung dazu kümmert.

Hinter den Friedhofsmauern auf der einen Seite ein riesiger Tank, auf der anderen Seite eine Abbruchruine. Von der Straße ständig der krasse Lärm der vorbeiziehenden Autos. Forschung? Nachforschung? Die Zeitzeugen schwinden dahin. Nur die Wissenschaft kann noch Neues eruieren, erhellen, Zusammenhänge herstellen. Viele Interessierte dürften das begriffen haben, die Führungen werden gestürmt.

*Annemarie Moser*



## Herbstblätter 2008

13. Wiener Neustädter Buchwoche & Niederösterreichische Landesbuchwoche

5. bis 14. November

BORG Wiener Neustadt (Herzog Leopold-Straße 32)

### „Triebwerk goes Buchwoche“

Thomas Sautner liest aus seinem Buch „Milchblume“ – im Wechselspiel mit viel Musik.



Literatur trifft Musik – das „Triebwerk goes Buchwoche“. Der Abend am Mittwoch, den **12. November** (Beginn: **19.00 Uhr**) in Kooperation mit der **Aktion Mitmensch**, gesponsert von **Dr. Stefan Wanke**, ist eine **Benefizveranstaltung** zu Gunsten des Jugend- und Kulturhauses Triebwerk.

**Thomas Sautner** liest an diesem Abend im Rahmen der „Herbstblätter 2008“ aus seinem Buch „Milchblume“ (Picus Verlag) im **BORG Wiener Neustadt** (Herzog Leopold-Straße 32). Dazu gibt es jede Menge **Musik**.

**Eintritt: € 5,-**

Personen unter 18 Jahren zahlen keinen Eintritt

Das Zusammenspiel verschiedener Kräfte macht diesen extravaganteren Abend möglich – ein Angebot wie im Pay-TV – von Aktion Mitmensch, Dr. Stefan Wanke, Schülern des BORG und jungen Musikern aus dem Dunstkreis des Triebwerk. Begleitet wird der fantastische Thomas Sautner, der aus seinem Buch „Milchblume“ lesen wird, von einem akribisch zusammen gewürfelten Haufen junger Musiker: In mehreren Jam-Sessions wird ohne Sicherheitsnetz musiziert. Autodidakte treffen auf gelernte Instrumentalisten, Musik trifft auf Lesung, Jugendkultur bekommt eine Plattform. Die Einnahmen der Veranstaltung und des darauf folgenden Umtrunkes kommt dem Jugend- und Kulturhaus Triebwerk zugute.

Thomas Sautner, geboren 1970 in Gmünd, war nach dem Politik- und Zeitgeschichtestudium zunächst Journalist. Heute lebt und arbeitet er in seiner Heimat, dem nördlichen Waldviertel, sowie in Wien. Nach seinem fulminanten Debüt „Fuchserde“ (Picus Verlag, 2006) legt Thomas Sautner mit „Milchblume“ einen vielschichtigen Roman um Verrat, Inzest und Intrigen vor. Die trügerische Idylle des Dorflebens: von der Entdeckung des Lebenssinns und der herzensguten Bösartigkeit der Menschen. Er schildert aber auch eine zarte Liebesgeschichte, in der das Leben mit der Natur und alten Weisheiten eine große Rolle spielt.



[www.aktion.mitmensch.at](http://www.aktion.mitmensch.at), [info@mitmensch.at](mailto:info@mitmensch.at)  
Bankverbindung: Wiener Neustädter Sparkasse  
Kontonummer: 3988, BLZ 20267

---

#### Impressum:

Eigentümer & Herausgeber: Aktion Mitmensch Wiener Neustadt, 2700 Wiener Neustadt, Postfach 7

Redaktion: Maximilian Huber, Reinhard Panzenböck, Annemarie Moser. Layout: Anna Seif. Druck: Repa Copy, 2700 Wiener Neustadt